

Karsamstag

Karsamstag. Das Kreuz steht nicht mehr auf Golgatha, es liegt auf der Erde, der Leichnam ist abgenommen und begraben. Der Ort, an dem gestern noch so viele Menschen das Sterben dreier Menschen miterlebten, der Ort, an dem sie sich drängten, um zu sehen, ob Gott doch noch eingreift, der Ort, an dem die einen spotteten und die anderen weinten, liegt verlassen. Die Qualen sind vorüber.

Das Stöhnen der Sterbenden und die Hammerschläge sind verklungen.

Die Menschen haben sich verstreut.

Es herrscht drückende Stille...

„Über den Schmerz zu sprechen ist schwer

Über die Abwesenheit zu sprechen ist schwer

Über das fehlen zu sprechen ist schwer...“

So dichtete Dorothee Sölle.

Über Schmerz zu sprechen ist schwer, eher verschluckt er uns.

Die Abwesenheit lässt sich nicht begreifen.

Sprache wird mager, es fehlen die Worte.

Der Stein ist vor das Grab gerollt.

Es herrscht drückende Stille...

Die Jünger, die Frauen sind fortgegangen. Dort auf Golgatha hält man es nicht mehr aus. Die Stille draußen macht das innerliche Dröhnen erst hörbar. Es gibt nichts mehr zu sagen, denn es gibt nichts mehr zu hoffen.

Später machen sie es vielleicht wie wir, wenn uns die Worte fehlen und die Sprachlosigkeit nicht mehr zu ertragen ist und suchen nach Worten, die andere in der Not gefunden haben.

Vielleicht erinnerten sie sich an die Klagelieder des Jeremia, gedichtet, Wort für Wort, metrisch gefügt. Geschrieben, nachdem Jerusalem 587 vor Christus zerstört worden war.

„Ach, wie liegt die Stadt so verlassen, die voll Volks war! Sie ist wie eine Witwe, die Fürstin unter den Völkern...“

Sie weint des Nachts, dass ihr die Tränen über die Backen laufen. Es ist niemand unter allen, ... der sie tröstet.

Die Straßen nach Zion liegen wüst,

All ihre Tore stehen öde...“

Auch damals lag Schweigen über den Hügeln, dumpfe schmerzhaftige Stille.

Auch damals wurde das Sprechen über den Schmerz schwer.

Dann lieber über Erinnerung reden, denn (wieder Dorothee Sölle):

„Die Sprache ist voller Erinnerung

Sie stellt ständig Beziehung her...“

Erinnernd findet sich, dass Tod und Sterben, Beziehung schafft. Wir rücken näher zusammen, vergewissern uns einander und dessen, der fehlt, halten die Stille aus, bis sich Worte einstellen.

Auch die Klagelieder finden wieder zu Atem und zu Fragen. Sie enden mit der Hoffnung auf eine Antwort. So glimmt auf, dass es Zukunft geben kann:

"Aber du, HERR, der du ewiglich bleibst und dein Thron von Geschlecht zu Geschlecht, warum willst du uns so ganz vergessen und uns lebenslang so ganz verlassen? Bringe uns, HERR, zu dir zurück, dass wir wieder heimkommen; erneure unsre Tage wie vor alters!“

Ihre



Dompredigerin Cornelia Götz